

# Frankstadt

Nordmähren war um 1290 landesfürstlicher Besitz. Damals entstand sicher die Vogtei, der älteste Teil unseres Dorfes; mit einem Erdwall und Wassergraben war sie umgeben. Sie ähnelt den sächsischen Wehrbauten, während die fränkischen rechteckig waren. Solche Anlagen gehören dem frühen Mittelalter an. Frankstadt ist ein Waldhufendorf, das sich ursprünglich von der Abzweigung der alten Bladensdorferstraße – bei der Heinrich Mühle – bis zur Einmündung der Schönbrunnerstraße erstreckte. Dass die Kirche der Maria Geburt geweiht ist, spricht ebenfalls auf ein hohes Alter. Ein Adelsgeschlecht, das sich nach unserem Dorfe nannte und in der Vogtei wohnte, starb 1464 aus.

1391 war Frankstadt eine angesehene Siedlung; denn der Landesfürst machte die Bauern, die bis dahin Zeitpächter waren, zu Erbgütern, die über ihren Besitz das Erbrecht besaßen. Die Hussitenkriege störten die friedliche Aufbauarbeit, denn die Hussiten zerstörten die Orte z. B. Johrnsdorf mit Feste und Kirche, die Bewohner flohen in die Wälder und versteckten sich; eine Zufluchtsstätte aus jener Zeit war „der Burgfelsen“ im Walde. 1468 tobte der Kampf des Rostka von Pistupitz um Heilendorf – Zautke. 1493 wurde eine Straße umgelegt; es handelt sich wohl um die Dammstraße nach Schönberg, die dann immer die Frankstädter in Ordnung halten mussten. Das Rabenseifenwasser floss in den großen Teich neben dem Damm; ein anderer Teich befand sich zwischen Plötsch und Johrnsdorf; die Fischzucht war ja ein wichtiger Wirtschaftszweig in alter Zeit.

Peter von Zierotin – das Geschlecht starb 1922 in Blauda aus – erwarb 1504 Frankstadt und gab der Heinrichmühle ein besonderes Privileg. Dem Vogt Merten Zaig, der alle Handschriften verloren hatte, bestätigte er 1528 seine alten Rechte: ein freies Gericht, eine Hube Ackerland, freien Bierschank aus Weizenbier, eine Schmiede u. s. w. In Frankstadt gab es eine Ober- und Untermühle, eine Oberschar, die über dem Rabenseifen lag und eine oberhalb Frankstadt und einen freien Weg (die spätere Straße nach Rabenseifen?). Der Vogt musste ein Ross und „Küriss in Kriegszeiten für die Schönberger Notdurft halten, ebenso den Gemeindestier und – eber, dafür reichte ihm das Dorf 2 Weihnachtshühner. Jedes Jahr gewährte er den Bewohnern ein Fass Bier, damals tauchten in Frankstadt die Familiennamen Hechsmann und Bös auf. Mit den Gemeinden Weikersdorf und Reitendorf wurden 1563 die Grenzen genau geregelt.

Auf Peter von Zierotin folgte sein Sohn Johann, unter dem von einem Städtchen Frankstadt und 2 Dörfern die Rede ist; darunter müssen wir die Vogtei verstehen und den Ober- sowie den Unterort; das Marktrecht dürfte sich nur auf den Kirmesmarkt beziehen.

1569 kam Frankstadt an die Stadt Schönberg, die als Grundherr das ius dominicale beanspruchte; das Gemeindegebiet umfasste 23½ Lahren und war 1583 eine Dorfgemeinde, die 1587 folgende Abgaben zu leisten hatte: Jahreszins 49 fl 28 gr, Michaelizins 24 fl 29 gr, von den 2 Ölmühlen zu Georgi 1 fl, von den Rodäckern 1 Schock 39 Hühner, Zins- oder Waldhühner 1 Schock 12 Stück, Karsthühner 48 Stück a´ 3 kr wert, 4½ Schock Weihnachtseier, von den Rodäckern 7 Schock 2 Stück Eier, Zinsweizen 19 2/4 Scheffel à 1 fl, Zinskorn 39 Scheffel à 20 gr, Zinshafer 39 2/4 Scheffel à 8 gr, Karsthafer 24 Scheffel, der Pfarrer reicht 12 Scheffel Karsthafer.

Rodäcker besaßen unter anderen: Schwank, Lukas, Dietrich, Leimser, Sigl, Hegßmann, Arbe, Schubart, Brauner, Balzer, Spielvogel, Hasler, Tyl, Rabenseifner. 1587 und 1588 wurde neuer

Grund zum Roden zugewiesen – es entstand sicher damals der obere Teil des Dorfes von der Heinrichmühle bis zum Wald und die „kleine Seite“ = Rute. 1588 gab es schon 72 Bauern, die mit dem Pfluge roboteten – der Vogt war robotfrei – und 8 Gärtler die nach Befehl roboten mussten, was man sie hieß. Zu Weihnachten führte jeder Bauer 2 Fuhren Holz in den Schönberger Meierhof und der Vogt reichte, wenn er seinen Besitz verkaufte, von 100 fl je 10 fl. Nach der Zahl der Ruten, die ein Bauer besaß, hatte er das Rutenholz zu führen (eine Fuhr = 30 qn). Das Geld musste für 6 Jahre gezahlt werden und machte 56 fl 29 gr aus. Im Jahre 1690 hörte diese Zahlung auf. Vom Aschenbrennen kamen 2 fl ein (auch weniger) ebensoviel von den Schweinen, wenn sie zur Bucheckermast in die Wälder getrieben wurden; vom Vogelstellen = 0, Pachtzins für die Fischerei im Rabenseifenwasser = 6 fl (viele Forellen und Krebse). In den Wäldern gab es Hirsche, Bären, Hinden, Hasen und Eisenerz – Wallichtoch und Gänserichschacht.

Der Ort Rabenseifen zinst unter anderem 34 Waldhühner,  $6\frac{1}{4}$  Scheffel Zins Korn, 13 Scheffel Zinshafer. Der Waldhafer kam vom „Sterberecht“ her und nicht vom Holzrecht (ius lignandi). Damals hatte Frankstadt neben dem Erbgericht = Vogtei, 2 Mühlen, 72 Bauern und 8 Gärtler bei der Kirche, die Dorfau war noch unbebaut.

1622 verloren die Zierotin ihren Besitz und die Stadt Schönberg ihre Freiheit. Der Fürst Karl von Liechtenstein bekam Eisenberg und Schönberg; die Gegenreformation wurde streng durchgeführt. Viele wanderten um Glaube und Heimat aus u. z. nach Modern in Ungarn (1629). Die Frankstädter Pfarre musste wegen Priestermangel mit der in Schönberg vereinigt werden (1623). Schönberg und Frankstadt ersuchten die Obrigkeit, dass sie bei dem lutherischen Glauben verbleiben dürfen. Die 2 Pastoren sperrte man 28 Wochen lang ein. Die heutige Heinrichmühle war eine Pulvermühle, die für den Krieg arbeitete. Den Geistlichen war in Frankstadt das Einkommen zu gering: Korn und Hafer 141 Metzen, Weizenmehl  $\frac{1}{2}$  Metzen, Weizen 2 Metzen, 6 Hühner und 2 fl 8 gr Geld. Der Pfarrhof war um den dritten Teil der Frucht „heimgelassen“ worden. Die Bauern verarmten bei den Militäreinquartierungen, schlachteten heimlich ihr Vieh und verkauften das Fleisch. Die Pferde waren matt, verhungert und lahm, weil man schon 2 jährige Füllen einspannte. Nassauische Kriegsvölker erbrachen Kisten und Kasten, nahmen den Bauern alles, sodass sie keine Steuern zahlen konnten und sich lieber einsperren ließen (1633). Das Bier kaufte Frankstadt in Schönberg, auch Petersdorf und Weikersdorf waren dazu verpflichtet, nur Brattersdorf weigerte sich. Der Allersdorfer Zierotin nahm sich 1638 die Überschar des Frankstädter Erbrichters und säte je 16 Metzen Korn und Hafer darauf. Dem Andreas Heinisch von Rabenseifen führte er 2 Pferde weg.

Als man im Juni 1639 mit einem Einfall der Schweden rechnete, waren die Leute recht mutlos und verzagt; doch gab es viele, die mit Zuversicht in die Zukunft blickten, weil sie in dem Feinde ihren Befreier sahen. Die Obrigkeit verlangte eine Abwehr des Gegners, alle sollten mithelfen und Schanzen bauen.

Am 3. April 1642 erhielt der Frankstädter Vogt ein Schreiben von den Schweden.

Am 17. Juni 1642 wurde Frankstadt aufgefordert, 2 Boten nach Mähr. Neustadt wegen einer Kontribution zu entsenden. 100 Mann von Frankstadt und Rabenseifen halfen beim Ausbessern der Schönberger Stadtmauer. In mehreren Dörfern begrüßte man die Schweden mit Musik. Die Gemeinden um Schönberg, das aber mehr auf der Seite der Schweden stand, ergaben sich nicht dem Gegner, auch Hohrendorf nicht, obgleich die Schweden vor diesem Gute lagerten. Heimlich schickten die Schönberger Boten aus Frankstadt mit Briefen zum schwedischen Kommandanten in Neustadt. Am 13. und 14. August gelang es dem

Geistlichen in Markersdorf, mehrere Briefe aufzufangen. Die Schönberger spendeten nach Neustadt Honig, Anurken u. dgl. Der Stadtschreiber tadelte die Frankstädter wegen ihrer unentschlossenen Haltung; sie wären unklug, weil jetzt eine bessere Zeit käme; die Religionsverfolgung müsse aufhören, niemand dürfe schikaniert werden, er selbst bekenne sich zu dem Glauben der Schweden und den Katholiken, die zum Kaiser halten, würde jetzt alles mit gleicher Münze heimgezahlt. Von Frankstadt und Rabenseifen gingen mehrere Bewohner zu den Schweden; viele weigerten sich, zur Osterbeiche zu gehen. Der Feind erlaubte sich trotzdem Übergriffe und raubte die katholisch Gesinnten aus. Am 29. Oktober 1646 marschierte der General Wittenberg mit seinen Truppen über Blauda, Schönberg und Frankstadt nach Troppau. Die Bauern mussten Korn, Gerste und Hafer nach Neustadt liefern. Am 10. April 1647 lagerten die Truppen Montecuculis bei Frankstadt und plünderten die Bewohner aus; sie nahmen ihnen alles bis aufs Hemd. Die Bauern wollten schon Haus und Hof verlassen. Endlich wurde der Friede geschlossen, doch zogen die Schweden erst 1650 von Olmütz und Neustadt weg. Die Folge des langen Krieges war eine grenzenlose Sittenverwilderung. Der Hexenglaube wucherte wie ein Unkraut im Volke, das seufzend erklärte: „Im Luthertum haben wir gleichwohl christlich gelebt, nun sind wir ärger als die Heiden“. 1651 entdeckte man Eisenerz zwischen Schönberg und Blauda. Fünf Jahre später hatten die Untertanen alle lutherischen Bücher und Schriften abzugeben. Die Geistlichen begehrten den Beichtkreuzer und Tischgroschen von den Gläubigen. Durch mehrere Jahre bezogen die Frankstädter, die den Bladensdorfer Heger bestachen, Holz aus den Waldungen; diesen Schwindel entdeckte man 1675. In den letzten 10 Jahren wurden auf der Dorfau der Gemeinde 13 Häuseln gebaut. In den Wäldern suchte der Graf Andreas Camillo Locarno 1680 Eisenerz und andere wichtige Metalle. 1685 war ein Missjahr, bei dem Regenwetter verdarben Getreide und Flachs. Die Bauern klagten über die rohe und unmenschliche Behandlung durch die Herrschaftsbeamten.

1694 wird Schöntal zum ersten Mal erwähnt; in diesem Missjahr verzehrten die Leute Haferbrot und solches aus Kleie, Spreu und Leinknoten; daher befürchtete man den Ausbruch einer Seuche.

1704 begann der Robotstreit mit Schönberg, das 13 Frankstädter durch 13 Wochen einsperren ließ und wie Schergen behandelte. Die Stadtgemeinde hatte durch 10 Jahre keine Rechnung gelegt; es herrschte eine große Schlamperei und eine Freunderlwirtschaft; die Beamten leisteten nichts, waren liederlich und behandelten die Bauern „crudel“. Die Bürger benahmten sich wie Rebellen und Malkontenten; 1705 gab es einen Aufruhr, sodass 10 Bürger nach Olmütz als Gefangene eingeliefert wurden. 100 Mann aus dem Bereich der Ullersdorfer Herrschaft stellten die Ruhe in Schönberg her. Der Stadtschreiber – ein Sohn des Primators – neckte und schikanierte wie ein echter Bauernschinder die Frankstädter. Die Eisenberger Herrschaft und der Kaiser schlichteten den Streit. Die Bauern rächten sich für die rohe Behandlung in der Weise, dass sie sich überall Zeit ließen; so hatten z.B. 24 Bauern der Herrschaft Hohenstadt eine ganze Woche gebraucht, um 9 Schock Stroh von Hohenstadt nach Eisenberg zu bringen. Die Bauern, die oft weder lesen noch schreiben konnten, ließen sich von gewissenlosen Winkeladvokaten aufhetzen. 1705 leisteten die Frankstädter 282 Ross- und 282 Fußrobottage; sie waren aber fleißig und errichteten in einem Tag mehr als die Hannaken um Olmütz in 3 Tagen. 19 Bauern hatten nur ein Ross. Die Frankstädter hatten die Dammstraße in Ordnung zu halten, die in alter Zeit „weiter oben“ ging (bei der Raffinerie).

Im Pestjahr 1714 erschienen Wundärzte von Olmütz und Feldsberg, die Leichen wurden beschaut, verdächtige Häuser mit einem weißen Kreuz bezeichnet und durch 6 Wochen

gesperrt, Möbel, Kleider und Garn in einem Pesthaus verbrannt, jede Tanzunterhaltung verboten, die Schulen geschlossen und verseuchte Orte abgesperrt. In Schönthal, Frankstadt und Schönberg zeigte sich die Seuche. Schönberg war vom 3. 9. 1714 bis 20. 2. 1715 isoliert, Zimmerleute versperrten die Straßen, Posten standen da, jeder Verkehr hörte auf. Aus 5 Häusern machte die Stadtgemeinde ein Spital. Der Fürst Liechtenstein spendete der Stadt Lebensmittel im Werte von 3 576 fl. Sang und klanglos begrub man die Toten in einem Massengrab außerhalb der Gemeinde und schüttete Kalk auf die Leichen. Die Häuser „purifizierte“ man mit Schwefel, Lorbeer, Essigwasser und räucherte sie mit Wacholderfeuer aus. Gedörrte Pflaumen, Knoblauch und Wacholderbeeren verzehrten die Leute. Am 20. Februar 1714 gab es ein Hochwasser, das die Felder überflutete und in den Bergen großen Schaden anrichtete; ein Sturmwind entwurzelte Bäume und deckte Häuser ab. Im August folgten wieder ein Hochwasser und Sturm. 1715 wollte sich der Schulmeister Christian Demuth in der Frankstädter Dorfaue ein Häusel bauen. Am 4. Mai gab es überall Dankgottesdienste, weil jede Pestgefahr beseitigt war; nur in einzelnen Gebirgsdörfern wütete noch die Seuche; erst am 24. Jänner 1716 war sie erloschen und alles atmete auf. Schönthal und Rabenseifen waren so arme Gemeinden, dass sie jährlich kaum 10 Pfund Rindfleisch kauften; in Frankstadt, das keinen Fleischhauer hatte, wurden jährlich 12 fl für Fleisch ausgegeben (= 240 Pfund) Schönberg stützte sich auf das Meilenrecht und ließ in Frankstadt keinen Meister aufkommen, obwohl sich Franz Kraulich um eine Stelle bewarb. In den Büscheln durften die Bauern keine Asche brennen. Von Rothwasser kam der Schulmeister Christian Danerth nach Frankstadt. 1716 entließ der Schönberger Bürgermeister die 6 Kinder des Erbrichters und setzte auf die Urkunden das kleine Siegel statt des großen. Rauchfangkehrer gab es in Goldenstein, Eisenberg und Schönberg. Einige Biber machten in den Gewässern bei Schönberg bedeutenden Schaden. Das Schicksal der Witwen und Waisen war damals ein trauriges. Mancher Vormund und Stiefmutter eigneten sich die Waisengelder an. Ausgedinger klagten, dass ihnen nicht das Ausgedinge gegeben werde. Räuber machten die Straßen unsicher; in Schildberg wurden 4 solche Verbrecher hingerichtet. Die Bauern sollten jede Gefahr bei Überfällen durch Glockenzeichen bekannt geben, damit ihnen die Nachbarn beistehen. In Hermesdorf wurde ein Tanzhaus gebaut; damit hörte der alte Tanz unter der Dorflinde auf. In Ober Hermesdorf konnte nur der Erbrichter Schubert lesen. Die Bauern klagten und logen der Obrigkeit ihre missliche Lage vor, um einen Steuernachlass zu bekommen. Die Beamten gaben den Untertanen Ohrfeigen, schlugen sie mit der Karbatsch und bedrohten sie mit dem Gewehr. Ein Olmützer Missionär fand bei den Bauern einige lutherische Bibeln, die er wegnahm; den Toten legte man ein Geldstück auf den Mund; die sittlichen Verhältnisse entsprachen nicht seinen Erwartungen (1719); in mehreren Gemeinden zeigte sich die rote Ruhr. Der Schönberger Todesangst-Bruderschaft traten mehrere Frankstädter bei. Eine Frömmigkeitswelle ging als Folge der Pest durch unsere Heimat.

Um 1720 waren heiße trockene Jahre, die Hagelwetter, Dürre, Futtermangel brachten; das Wetterläuten bürgerte sich ein; deshalb bauten kleine Gemeinden Glockenstühle. In den Kirchen wurden Regenandachten gehalten. Die Steuern mussten durchs Militär eingetrieben werden, weil die Bauern nicht zahlten (besonders in Hermesdorf). 1721 begannen die Johann von Nepomuk-Feiern; in jeder Pfarrkirche musste ein feierlicher Gottesdienst stattfinden, damit das Kaiserhaus einen männlichen Thronerben bekomme; in mehreren Gemeinden tauchte die Krankheit „morbus Gallicus“ = Syphilis auf. 1722 war die Kirche in Frankstadt recht auffällig. Schönberg forderte 1726 von der Gemeinde Au einen Geldzins, den die Gemeinde verweigerte, sodass 3 Bewohner in Ketten gelegt und 25 Wochen eingesperrt wurden. Als die Frankstädter 1728 einen eigenen Pfarrer verlangten, trat der Schönberger Dechant für die Abweisung des Gesuches ein; denselben Misserfolg hatte eine

schriftliche Bitte am 14. März 1730. Doch wurden der Beichtkreuzer und Tischgroschen abgeschafft. Im November 1731 gab es einen Streit mit Schönberg wegen der Hutweide, den der Olmützer Kreishauptmann schlichtete. Frankstadt umfasste 20 Lahn 6  $\frac{3}{4}$  Achtel und 99 Kamine, Rabenseifen 2 L – 2  $\frac{3}{4}$  A – 22 K. und Schönberg 35 L. 4 A. 421 Kamine; Brauereien befanden sich in Ullersdorf, Blauda, Eisenberg und Schönberg, welches das Meilenrecht besaß. Anlässlich der kaiserlichen Hochzeit 1736 mussten von jedem Lahn 30 kr als „Hochzeitsdonativ“ gezahlt werden; Frankstadt spendete 10 fl(a´30 kr); im folgenden Jahr verlangte die Regierung an Türkensteuer von 1 Lahn 4 fl 20 kr und von 1 Kamin 1 fl 57 kr 2 hlr. In Deutsch Liebau arbeitete ein Salitermeister für das Olmützer Zeughaus.

Als 1742 ein Bataillon Preußen unter dem Prinzen Moritz von Dessau in Schönberg einrückte und 2 Tage hier blieb, staunten die Bürger über die Ordnung und Disziplin; es wurden keine Geiseln ausgehoben. Die Regierung rief den Landsturm auf und bewaffnete Insurgenten, die von Jägern und Förstern geführt wurden. Im Missjahr 1744 klagt ein Bericht über Viehseuchen, Stürme, Hochwasser, Überschwemmungen, Feld- und Waldschäden. Unsere Wälder lieferten viel Holz zu dem Bau der Festung Olmütz und von den Bauern mussten Mehl, Hafer und Gerste fürs Militär abgeliefert werden. 1746 verließ der Kaplan Adolf Kress die Pfarre Frankstadt, wo er 17 Jahre gewirkt hatte. Neben den Dorfbadern heilten auch Feldscher die Kranken und in Schönberg ließ sich 1754 ein Doktor nieder. Im March- und Tesstal hob sich der Handel und Verkehr (Merkantilismus). Die Bauern, denen der Krieg gar nicht passte, versteckten sich mit Ross und Wagen in den Wäldern, um nicht Vorspann leisten zu dürfen (1758); Militäreinquartierung, Preußeneinfall über Grulich 1759, Missernten, Unzufriedenheit, hohe Steuern; Burschen verstümmelten sich, um nicht Soldat zu werden; Erbrichter verkrochen sich aus Angst und Furcht. Bei Rekrutierungen gab es Bestechungen; die Reichen konnten sich vom Militär loskaufen. 1765 wohnten in Frankstadt 72 Bauern und 39 Gärtler. Als die Gemeinde um eine selbständige Pfarre ersuchte, vereitelte dies der Dechant in Schönberg, der darauf hinwies, dass die Bewohner lutherische Bücher hätten und laue Christen wären. Die neue Pfarre sollte noch die Orte umfassen: Rabenseifen (18 Bauern + 13 Gärtler), Schönthal (27 G.), Johrnsdorf mit Plötsch (12 G.) und Wiesen (13 B. + 30 G.). In den Missjahren 1769 – 1771 gab es so wenig Brotgetreide, dass manche Familie wochenlang kein Brot sah; die Folge war: Hungersnot, viele Sterbefälle, Anbau der Kartoffeln, die aber von den Müllern verflucht wurden, weil sie später über schlechten Geschäftsgang klagten.

1775 waren die Bauern mit der Robot unzufrieden; es wurden trotzig Malkontenten und Schwarmgeister, die von Winkeladvokaten aufgehetzt wurden; selbst die Auenhäusler verweigerten die Robot. Die Dorfau in Frankstadt war 1778 Anlass zu einem Prozess mit Schönberg, weil sie die Gemeinde als ihr Eigentum erklärte. In den Dörfern um Blauda und Wiesenberg gehörte sie der Herrschaft. Im Dezember 1778 lieferten unsere Gemeinden für die Truppen, die nach Freudenthal marschierten, Heu, Hafer und Mehl. 3 Wochen herrschte in den Dörfern große Unruhe. Bei den Musterungen sah man Burschen mit Kröpfen, Missgestalten, Leute mit Gebrechen und Selbstbeschädiger. Die „Kolleda“- Geschenke für die Pfarrer hörten auf.

1783 wurde Frankstadt eine Kuratie mit einem eigenen Geistlichen. Josefinische Reformen brachten dem Bauer die Menschenwürde – Prangerstehen, Eselreiten, Anbinden, körperliche Züchtigung verboten, Robot geregelt, Abgaben und Steuern überprüft und neu berechnet, eine Art Steuerbüchel eingeführt, die Teiche in Wiesen umgewandelt, öde Äcker ausgemessen, Stallfütterung angeregt, Schulzwang, neue Schulen errichtet, Armenpflege

verbessert, Armenhäuser gebaut, der Einfluss des Adels und der Kirche beschränkt, die alte Feudalherrschaft begann zu wanken – ein neuer Geist hielt in unsere Heimat den Einzug.

1805 endete der Holzstreit mit Schönberg durch einen Vergleich: Der Erbrichter sollte jährlich 15 Klafter Urbarholz und 1 Spanbuche erhalten. Die 71 Bauern je 9 Klafter, die 44 Gärtler und Häusler je 4 Klafter und das ganze Dorf 50 Stamm Bauholz, 60 Sporrenhölzer und 10 Stamm Bohlen, das Branntweinhaus aber eine Spanbuche. Der Rutenholzzins wurde für gerodete bzw. für wüste und mit Sträuchern bedeckte Äcker gefordert. Die Robot war jetzt „aboliert“. Schönthal und Rabenseifen bekamen kein Urbarholz und leisteten Robot u. z. Rabenseifen 800 Robottage und Schönthal 500. Der Geldsturz von 1811 lähmte jeden Unternehmungsgeist, überall herrschte Arbeitslosigkeit. Bei Eisenberg arbeiteten 3 Ahorn=zuckerfabriken. Zur Verbesserung der Rinderzucht kam 1813 ein Schweizer Stier nach Hermesdorf in den Meierhof. Die Straßen waren schlecht, steinig und meist 1 Klafter breit; die von Rakersdorf führte hinter den Bauernhäusern im Niederort zur Plötsch. Auf der Dammstraße, die Pappeln umsäumten, lagen viele Steine, aber kein Schotter; zu beiden Seiten sah man Wiesen; eine Jochbrücke führte über die Tess und bei den Mühlen am Hutteich gab es mehrere Brücken. Das Klima war gesund, das Trinkwasser sehr gut. In den Feldern standen Brechhäuschen. 1 Metzen Anbau gab im Niederort 3 Metzen Korn, 4 Metzen Gerste, 5 Metzen Weizen und 3 ½ Metzen Hafer. 1835 ließ die Regierung die Straße Neustadt – Rabersdorf – Frankstadt – Schönberg bauen. 1839 hatte Frankstadt 220 Häuser, 1580 Bewohner, 4 Mühlen und 1 Bleiche (beim Küffler). 1841 erhielt Rabenseifen eine Kirche und 1843 wurde die Kuratie in Frankstadt zur Pfarre erhoben.

Quellen:

Herrschaftsakte Eisenberg im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv in Wien.  
Kriegsarchiv in Wien (K VII. d. 52)

Handschrift von Franz Thiel